

Zeitschrift: Internationale kirchliche Zeitschrift : neue Folge der Revue internationale de théologie

Band: 53 (1963)

Heft: 1

Artikel: Die dritte Vollversammlung des Ökumenischen Rates der Kirchen, 19. November bis 5. Dezember 1961, in Neu-Delhi, Indien [Schluss]

Autor: Küppers, Werner

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-404417>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 13.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Die dritte Vollversammlung des Ökumenischen Rates der Kirchen, 19. November bis 5. Dezember 1961, in Neu-Delhi, Indien

(Schluss)

Die Berichte und die Botschaft an die Kirchen

Wenn in den jährlichen, etwa eine Woche dauernden Beratungen des Zentralkomitees fast der ganze Stoff der Ausschüsse einer Vollversammlung in zum Teil sogar noch konkreterer Form wiederkehrt, so stellen die «Sektionen» der Vollversammlung mit ihren auf die Kirchen gerichteten «Berichten» das Spezifikum gerade der Vollversammlungen dar. Die Vorbereitung der Sektionsarbeit durch Genfer Stellen hat nur eine dienende Bedeutung, und immer wieder zeigte sich in Neu-Delhi, dass gerade hier die Delegierten sich der Souveränität der Vollversammlung durchaus bewusst waren und davon Gebrauch machen wollten. In gewissem Sinne schlägt hier das Herz einer Vollversammlung. Ein oder mehrere grosse Vorträge führen zum Sektionsthema bzw. seiner komplexen Thematik hin, das im Plenum Aufgenommene wird dann zum Gegenstand der freien Erörterung in den Sektionen, für Neu-Delhi in der bekannten Reihe Zeugnis, Dienst, Einheit; Untersektionen kommen zu formulierten Stellungnahmen, die über erneute Besprechung in der Sektion zum «Bericht» an das Plenum führt. Das Plenum wiederum hat dazu seinerseits in voller Freiheit Stellung zu nehmen, um dann im «angenommenen» Bericht als die im Rat vereinigte «Gemeinschaft von Kirchen» zu den einzelnen, selbständigen Kirchen zu sprechen, denen sie keine Weisungen auferlegen und für die sie keine Erklärungen abgeben kann. Bis zur nächsten Vollversammlung stehen die Texte dann als Marksteine des Standes gemeinsamer Erkenntnis oder Ratlosigkeit vor den Kirchen, auf deren leider meist nur schwache und undeutliche Reaktion sie angewiesen sind, um in deren Leben selbst einen Platz zu finden und für die Vollversammlung neugeklärte Voraussetzungen zu schaffen.

Nun ist allerdings schon der Prozess der Entstehung der Berichte ein Problem. Wohl unvermeidlich hängt ihre Grundkonzeption von der besonderen Prägung ganz weniger Personen – gelegentlich faktisch einer – im Redaktionsausschuss ab, die vor der übermenschlichen Aufgabe stehen, nicht nur sehr weite und oft kontroverse Sach-

gebiete zu überblicken, sondern vor allem auch aus dem vielstimmigen, unzusammenhängenden und vielfach zufälligen Chor der Stimmen und dem wirren Rhythmus sehr verschieden gesetzter Akzente der Aussprachen nun ein geordnetes, knappes und für Durchschnittsleser verständliches Dokument von gesamtkirchlichem Rang zu machen! An der im ersten Guss gewonnenen Form kann bei der Kürze der Zeit weder die Aussprache im Redaktionsausschuss noch in den Sektionen oder auch im Plenum wirklich viel ändern, so gewiss oft auch ganze Abschnitte umgeschrieben werden müssen. Nur Versammlungen mit einer ganz anderen Freiheit im Zeitgebrauch könnten an diesem «genetischen Gesetz» ökumenischer Texte wirklich etwas ändern. So kommt es, dass ganze Berichte oder doch Abschnitte in ihnen unverkennbar den Stempel des Nacht- und Notgeborenen bleibend an sich tragen müssen. Bei den Neu-Delhi-Berichten trifft dies vor allem für den Bericht Zeugnis zu, während in den Berichten Dienst und Einheit jeweils die Meisterhand ihrer Hauptredakteure, des Bonner Staatsrechtslehrers Ulrich Scheuner und des Bischofs von Bristol, Oliver Tomkins, diese Not weitgehend überwinden konnte.

Zeugnis.

Zu diesem Bericht führte sachlich hin die am ersten Sonntag, dem 19. November, in grosser Übereinstimmung¹⁾ vollzogene Integration des Internationalen Missionsrates mit dem Ökumenischen Rat, die grossen Vorträge von Bischof Leslie Newbegin über «Die missionarische Dimension der ökumenischen Bewegung» und von Prof. Devanandan «Zu Zeugen berufen», aber auch mehr ungewollt Prof. Sittlers Einführungsvortrag zum Thema Einheit mit seinem eindrucksvollen Bekenntnis zur kosmischen Christologie.

So gross und klar damit das Ja zur Einheit von Mission und Kirche über der Vollversammlung stand, so wenig eindrucksvoll vermochte sie dies in ihrem Bericht an die Kirchen im einzelnen zu begründen und zu formulieren.

¹⁾ Die noch in St. Andrews 1960 von altkatholischer Seite begründete Absage an die Integration (s. IKZ 48 [1960], S. 249 f.) hatte vor Neu-Delhi der Empfehlung der Stimmenthaltung durch die Utrechter Bischofskonferenz Platz gemacht. Am 19. November 1961 in Neu-Delhi erfolgte die Integration ohne Aussprache durch Akklamation ohne Feststellung von Enthaltungen oder Gegenstimmen.

Das in Genf erarbeitete «Arbeitsbuch» versuchte, der Sektion als Ausgangspunkt für das Reden vom Zeugnis Gottes Gericht über alles menschliche Bemühen auch im Zeugnis der Kirchen nahezulegen. Die Sektion ging jedoch so gut wie vollständig über diese Anleitung hinweg, und so erklärt es sich vielleicht, dass gerade der erste der auf den Untersektionen beruhenden drei Teile des Sektionsberichtes als der schwächste gelten muss. Etwas hilflos variiert er den Gedanken: Gott bezeugt sich selbst in Christus, doch Gott und Weltgeschehen erfordern – sozusagen im Sinne des Modebegriffes der Flexibilität – die immer neue konkrete Ausrichtung des einen Zeugnisses.

Der zweite Hauptabschnitt führt den gleichen Gedanken in allgemeiner und zum Teil durchaus konstruktiver Weise im Blick auf die sehr verschiedenen Mittel und Wege der Kommunikation durch. Erst im dritten Hauptteil – die missionarische Struktur der Gemeinde – kommt die spezifische Sicht und auch die Notlage bezüglich des Zeugnisses der Kirchen in der Gegenwart deutlicher zur Sprache. Da in diese Sektion die Thematik des «Laienreferates» einbezogen war, wird dabei die Stellung des Laien als des eigentlichen Zeugen sehr stark, ja einseitig betont, wenn auch die krasse Einseitigkeit mancher Voten in der Aussprache im Bericht geglättet und durch andere Sätze wieder ausgeglichen werden konnte. Lebhaft wird das Bild der neuen missionarischen Gruppe in der säkularisierten Umwelt gezeichnet: «An solchen Orten sollte die Kirche versuchen, in die vom Evangelium nicht erreichte Bevölkerung einzudringen, indem sie „Zellen“ oder Gruppen, jedenfalls christliche Gemeinschaften einrichtet: eine Handvoll Stenotypistinnen und Verkäuferinnen in einem Warenhaus; ein Dutzend Arbeiter in den verschiedenen Werkabteilungen eines Betriebes; acht Wissenschaftler mit ihren Frauen in einer grossen chemischen Fabrik; eine Gruppe christlicher Lehrer im Lehrerkollegium einer grossen Schule; eine kleine Gemeinde aus zwei oder drei Strassen, die als Hausgemeinde in der Wohnung eines ihrer Mitglieder zusammenkommt», während in bezug auf diese Zellen «der Pfarrer den Dienst des die Gemeinden besuchenden und auf ihre Einheit zielenden Apostels wieder entdecken mag¹⁾». Die Verschiedenheit der Verhältnisse wird zugestanden. Darüber steht jedoch der Gedanke: «Wir müssen uns fragen, ob wir nicht allzu leicht der Gewohnheit verfallen, uns unter der Kirche die zum sonntäglichen Gottesdienst versammelte Gemeinde anstatt die in alle Ge-

¹⁾ S. Neu-Delhi, a. a. O. S. 98.

biete des täglichen Lebens hinaus zerstreuten Laien vorzustellen», womit dann unmittelbar der Angriff auf die bestehenden Ordnungen verbunden wird: «Wir müssen uns fragen, ob unsere gegenwärtigen Strukturen unsere Zertrennungen nicht so erhalten, als seien sie versteinert, anstatt dass sie die Einheit der missionarischen Gemeinde fördern.¹⁾» «Es muss versucht werden, die Systeme kirchlicher Organisation und kirchlicher Institutionen, die die jungen Kirchen ererbt haben, zu überprüfen und veraltete Formen aus einer nun rasch vergehenden Epoche durch kräftige, zeitgemässe Formen der missionarischen Verkündigung zu ersetzen», damit «die Kirche zur Kirche der Pilgrime werden kann, die kühn wie Abraham in die unbekannte Zukunft vorwärtsschreitet ... und auf die Stadt wartet, deren Baumeister und Schöpfer Gott ist ²⁾».

So gewiss in all diesem ein notwendiger und wesentlicher Aspekt der Kirche aller Zeiten aufgewiesen ist, bleibt doch im ganzen der Eindruck unnötiger Einseitigkeit. Indem mit Nachdruck der Kirche des konstantinischen Zeitalters in jeder ihrer möglichen Gestalten der Abschied gegeben wird, scheint im Blick auf die verfolgte und gewiss missionskräftige Kirche vor Nicäa ihr sowohl kultisch-sakramentaler wie rechtlich-synodaler Charakter in seiner bleibenden und grundlegenden Bedeutung nicht genügend beachtet zu sein.

Dienst.

Als Einführung in die Arbeit der zweiten Sektion «Dienst», in der sich die Thematik des Hilfsdienstes sowie der politischen, sozialen und gesellschaftlichen Fragen, in verschiedene Untersektionen gegliedert, zusammenfasste, dienten die Vorträge des japanischen Religionssoziologen Masao Takanaka «Zum Dienen berufen», des syromalabarischen Rechtsanwaltes Madathilparampil M. Thomas «Die Herausforderung an die Kirchen der jungen afrikanischen und asiatischen Nationen», Dr. Egbert de Vries «Die Kirchen des Westens in einer dynamischen Gesellschaft», Sir Francis Akann Ibiam «Was ist mit Afrika?» und Dr. O. Frederic Nolde «Heute ist die Zukunft». Zugleich wurden alle damit aufgeworfenen Fragen in Verbindung mit der überaus starken Teilnahme der Vertreter junger Kirchen in Neu-Delhi allgemein so unmittelbar in ihrer Aktualität empfunden, dass die Sektion Dienst mit gutem Grund als Mitte der Konferenz an-

¹⁾ S. Neu-Delhi, a. a. O. S. 95 f.

²⁾ S. Neu-Delhi, a. a. O. S. 99 f.

gesehen werden könnte. Die 6 Hauptteile und 90 Paragraphen des umfassenden Sektionsberichtes geben ein sehr klares Bild all der Überlegungen, die dabei zu Worte gekommen sind und vom Plenum als «im grossen und ganzen gebilligt» den Kirchen zu weiterem Nachdenken und angemessenem Handeln übermittelt wurden. Sind die Schlussparagraphen 66–90 über den Dienst der Kirche auch etwas blass und stellen die einleitenden Paragraphen 1–4 nicht gerade den starken Atlas dar, der dies alles theologisch zu tragen vermöchte, so enthält doch der Hauptteil des Berichtes eine Fülle knapper, präziser und klärer Hinweise zur Sache, die zweifellos noch lange über Neu-Delhi hinaus ihre Bedeutung für das gemeinsame Denken der Kirchen in all diesen wichtigen Bereichen des Dienstes behalten werden. Sie verdienen wieder und wieder, im Bereich alter und junger Kirchen gelesen und bedacht zu werden! Die einzelnen Abschnitte sind wohlgegliedert und in sich logisch zusammenhängend. Es ist deshalb auch nicht gut möglich, Einzelnes herauszugreifen. Im ganzen genommen spiegelt der Bericht – im Unterschied zum noch stark im Bann der Gedankenwelt des «kalten Krieges» stehenden Klima von Evanston – die Überzeugung wider, dass eine ehrliche und ehrenhafte Koexistenz in einer aufs schwerste gefährdeten Welt nicht nur eine bittere Notwendigkeit, sondern eine christliche Möglichkeit, ja in gewissem Sinne eine Prüfung und Aufgabe darstelle. Von diesem von den Vertretern amerikanischer Kirchen sehr deutlich vertretenen Zentralgedanken her ergaben sich – weitgehend im Sinne sozusagen eines ökumenischen Naturrechtes – die einzelnen Urteile, Hinweise und Mahnungen.

Einheit.

Auf dieses Thema der zahlenstärksten Sektion von Neu-Delhi führten ausser dem schon in anderem Zusammenhang erwähnten, vielbeachteten Hauptreferat von Prof. Sittler «Zur Einheit berufen» ebenfalls hin die drei Referate des Faith-and-Order-Abends am 24. November: Dr. Arthur Ramsay, Erzbischof von Canterbury, «Einigkeit, Heiligkeit, Wahrheit»; Dr. Nikos A. Nissiotis, Vizedirektor des ökumenischen Institutes in Bossey, «Zeugnis und Dienst der orthodoxen Christenheit für die eine ungeteilte Kirche» und Pastor Philip Potter, Generalsekretär des Christlichen Studentenweltbundes, «Der gemeinsame Weg zur sichtbaren Einheit». Aufmerksames Lesen der 58 Paragraphen des in zwei Hauptteile – Einheitsformel

mit Kommentar und die Folgerungen für Ortsgemeinde, Konfessionen und Ökumenischen Rat – gegliederten Berichtes der Sektion wird Spuren all dieser sehr verschiedenen und bedeutsamen Referate feststellen können. So ist in einer auf das Wesentliche konzentrierten Form ganz deutlich im einleitenden Absatz des Berichtes das Anliegen Sittlers aufgenommen. Bei den Folgerungen im zweiten Hauptteil findet sich für die drei Bereiche der Ortsgemeinde, der Konfessionen und des Ökumenischen Rates mit grossem Nachdruck das brennende Anliegen Potters, die Abendmahlsgemeinschaft, wieder. An anderer Stelle klingt Erzbischof Ramsays Dreiheit von Einigkeit, Heiligkeit und Wahrheit an, während die aufsehenerregenden Gedanken von Nissiotis, aber auch das allgemeine orthodoxe Anliegen vielleicht am meisten durch Paragraph 18 in der Beschreibung der Kirche als einer umfassenden Gemeinschaft in Raum und Zeit einen Nachhall gefunden haben. Darüber hinaus ist es deutlich, dass der Bericht eigentlich nur Rahmen für die eine Hauptsache, die «Einheitsformel» oder besser die Beschreibung «der Einheit, die wir suchen», im Paragraphen 2 sein will. Die Einbringung dieser Formel in St. Andrews 1960 ist es ja gewesen, die das Gewicht und Ansehen der Faith-and-Order-Arbeit im Ökumenischen Rat so kräftig zu erneuern vermochte.

Die weitausgreifende Aussprache in der Sektion und ihren Untergliederungen vermochte weder die Intensität und Geschlossenheit der in den Referaten dargebotenen Gedanken zu erreichen, noch auch den Sekretär der Sektion, Oliver Tomkins, als ehemaligen Generalsekretär von Faith and Order, in der Fassung des Berichtes von seinem Plan abzubringen. Auf dem Wege zur nächsten eigenen Weltkonferenz in Montreal im Juli 1963 musste es der Leitung von Faith and Order tatsächlich vor allem darum gehen, diese Formel in Neu-Delhi als Basis weiterer Aussprachen vor allem einmal zur Annahme zu bringen.

So bestand kein Interesse an der Ausweitung der Aussprache auf andere Gebiete, deren Vertiefung Montreal vorbehalten sein sollte. Dazu kam gewiss auch das verständliche Bestreben, gerade in Asien vor den Augen einer wachen, nichtchristlichen Umwelt und im Bereich der jungen Kirchen und ihrer zahlreichen, mit den Fragen weniger vertrauten Vertreter, die Versammlung sich nicht in theologischen Begründungen ihrer Uneinigkeit ergehen, sondern vielmehr diese in einem wenn auch mehr formalen Spiegelbild gesuchter Einheit sich sammeln zu lassen. Natürlich musste von daher dem Ge-

sprach über die Einheit in Neu-Delhi etwas Blasses und Unaktuelles anhaften. Weder die grosse Amsterdamer Antithese des «tiefsten Unterschiedes» katholischer und protestantischer Ekklesiologie noch das zentrale Lund-Thema «Christus und seine Kirche» oder der bewegende Gedanke von Herrlichkeit und Schande der Kirche, die bohrende Frage nach der Schuld in den Trennungen oder die Schau von Sterben und Auferstehen der Kirchen, wie sie Evanston bewegte, wurden aufgenommen. Die Formel von St. Andrews, die zur Formel von Neu-Delhi wurde, beherrschte fast wie ein Aufsatzthema die Sektionsarbeit, und so blieb auch dem Plenum keine Möglichkeit der Änderung. Man begnügte sich dort im wesentlichen mit der Feststellung, dass zwar ein gewisses formales Verständnis bezüglich des Bildes der Einheit der Kirche erreicht sei und dass zugleich damit ein die Ökumene bedrohender «ekklesiologischer Dokerismus» durch die Betonung der Sichtbarkeit der Kirche gebannt sei, dass aber inhaltlich die Ausfüllung dieses Formalen zunächst nur durch die einzelnen Kirchen selbst geschehen könne und damit gerade die tatsächliche Einheit im Ökumenischen Rat noch nicht verwirklicht sei.

In Paragraph 2 des Sektionsberichtes lautet die vielberufene «Einheitsformel von Neu-Delhi» folgendermassen:

«Wir glauben, dass die Einheit, die zugleich Gottes Wille und seine Gabe an seine Kirche ist, sichtbar gemacht wird, indem alle an jedem Ort, die in Jesus Christus getauft sind und ihn als Herrn und Heiland bekennen, durch den Heiligen Geist in eine völlig verpflichtete Gemeinschaft geführt werden, die sich zu dem einen apostolischen Glauben bekennt, das eine Evangelium verkündet, das eine Brot bricht, sich im gemeinsamen Gebet vereint und ein gemeinsames Leben führt, das sich in Zeugnis und Dienst an alle wendet. Sie sind zugleich vereint mit der gesamten Christenheit an allen Orten und zu allen Zeiten in der Weise, dass Amt und Glieder von allen anerkannt werden und dass alle gemeinsam so handeln und sprechen können, wie es die gegebene Lage im Hinblick auf die Aufgaben erfordert, zu denen Gott sein Volk ruft.»

Über die neue, gegenüber der Fassung in St. Andrews nur wenig aber doch nicht ganz unwesentlich veränderte¹⁾ Formel ist schon viel

¹⁾ S. Ecumenical Review, Vol. XIV (1962), Nr. 3: In Neu-Delhi «Wir glauben» als Erklärung der Vollversammlung statt der «Ansicht» der Kommission für Glauben und Kirchenverfassung in St. Andrews; weiter die geringere Hervorhebung der Taufe; die Verbindung zu einer untereinander «völlig verpflichteten Gemeinschaft» anstelle einer durch die Taufe Jesus

geschrieben worden und wird auch noch viel nachgedacht und geschrieben werden müssen, worauf hier nicht eingegangen werden kann.

Ganz offensichtlich stellt die Formel ein echtes Kind der Faith-and-Order-Arbeit dar, indem sie deskriptiv-summarisch das Bild der Einen Kirche aus ihren Elementen gewinnt und dann im anschließenden Paragraphen 4 den Stand der Übereinstimmung und Nichtübereinstimmung diesem Bilde gegenüber aufzeigt: «Diese kurze Beschreibung unseres Zieles lässt viele Fragen unbeantwortet. Wir sind uns noch nicht darüber einig, wie das eben beschriebene Ziel aufzufassen und mit welchen Mitteln es zu erreichen ist. Es ist uns klar, dass Einheit nicht einfach Uniformität der Organisation, des Ritus oder der Lebensform bedeutet. Wir alle bekennen, dass sündiger Eigenwille am Werk ist und uns getrennt hält und dass wir in unserer menschlichen Unwissenheit die Linien von Gottes Plan für die Zukunft nicht klar erkennen können. Aber wir sind der festen Hoffnung, dass Gottes Wille, wie er in der Heiligen Schrift bezeugt ist, durch den Heiligen Geist für uns und in uns immer mehr enthüllt wird. Die Einheit zu gewinnen, bedeutet nicht Geringeres, als dass viele Formen des kirchlichen Lebens, wie wir sie kennen, sterben und wiedergeboren werden müssen. Wir glauben, dass letzten Endes kein geringerer Preis gefordert ist.» Zu dieser sehr wesentlichen Einschränkung kommt der im Blick auf diesen Gegenstand eher verwirrende Eindruck des geradezu erstaunlichen diplomatischen Geschickes, mit dem alle, auch die so kontroversen, «katholischen» Momente der Ekklesiologie wenigstens genannt und in dem breiten Bilde untergebracht werden konnten, ohne dass eine inhaltliche Festlegung erfolgt wäre. Dennoch sollte eine kirchliche Einheitsformel doch wohl gerade nicht den Stempel eines noch so meisterlich gebauten diplomatischen Dokumentes tragen.

Etwas anderes jedoch erscheint uns im positiven Sinne bedeutsam: Hier ist ein an sich eher statisches Bild, das im ganzen genommen geradezu als Nachzeichnung der Existenz der «Alten Kirche» als der Einen und Ungeteilten aufgenommen werden kann, das aber im gleichen Augenblick durch den Hinweis auf Gottes Willen und Gabe als Gegenstand des Betens und Arbeitens aller Christen in die Zukunft Gottes gerückt wird, zugleich zur aktuellen Gegenwarts-

Christus völlig verpflichteten Gemeinschaft, die Hinzufügung des gemeinsamen Gebetes als eines Merkmales der sichtbaren Einheit, eine etwas veränderte Satzteilung der Schlusspartien und der Gebrauch der Bezeichnung «sein Volk» statt «die Kirche» am Schluss.

aufgabe «für alle an jedem Ort heute» erklärt! So gesehen könnte die Formel als ein Kunstwerk ökumenischer Päränese bezeichnet werden. In diesem Sinne versuchen die Paragraphen 32–58 die entsprechenden Folgerungen zu formulieren. Und doch bleibt manches unbefriedigend: Es ist ein Kirchenbild ohne den Ton der Anbetung, ohne den Herzschlag liturgisch-sakramentalen Lebens, ohne die Tiefe der Mystik und die Schau der Verklärung. Es ist überhaupt zu sehr Beschreibung der Einheit im Sinne des Zusammenseins einer Reihe von Elementen und Tätigkeiten. Gegenüber dem inhaltlich so gefüllten, voranstehenden Einleitungsabschnitt wirkt darum dieser zweite Abschnitt nicht wirklich weiterführend, sondern bezeichnet eher einen Abstieg. Sehr richtig macht Paragraph 5 dann auch darauf aufmerksam, dass die ganze Formel nicht als Definition der Kirche zu verstehen sei und keine bestimmte Lehre von der Kirche voraussetze. So hoch deshalb dieser grosse Versuch einer formalen Zusammenfassung der Einheitsmomente für die Klärung des Wollens und Suchens in der ökumenischen Bewegung veranschlagt werden darf, das «Ziel des Betens und Arbeitens» darf nicht einfach «eine solche Einheit» sein, sondern niemals weniger als Erkenntnis der Kirche selbst und Heimkehr zu ihr, dort, wo die Gemeinschaft mit ihr gestört oder verloren ist. Dort, wo gemäss Gottes Willen die Wirklichkeit der Kirche als seine Gabe ist, lebt sie in der Einheit. Einheit der Kirche ist nicht etwas, das zu ihrer Existenz sozusagen noch hinzukommen könnte und in diesem Sinn bewirkt und erreicht werden müsste. Die Formel von Neu-Delhi soll mithelfen, das Denken des Ökumenischen Rates über das Verhältnis von Kirche und Kirchen über den als nicht mehr ausreichend empfundenen Stand der Torontoerklärung einen Schritt hinauszuführen. Dieser Gedanke wurde von verschiedenen Ausgangspunkten her in Neu-Delhi wiederholt ausgesprochen. Sollte allerdings damit eine theologische Aufwertung und Ausweitung des alten Gedankens des gegebenen Einsseins in Christus mit praktischer Anwendung auf deren Verwirklichung im Dasein des Ökumenischen Rates selbst gemeint sein oder daraus gefolgert werden, so wäre kritische Zurückhaltung geboten für alle, denen die Kirche wesentlich und unaufhebbar sakramentales Mysterium ist.

Sofern jedoch die Formel von Neu-Delhi in geschickter Zusammenfassung mehr äusserer Momente eine Einheit aufleuchten lässt, die auf dieses Mysterium hinweist und hinführt, kann sie von grosser Bedeutung sein.

Die Botschaft

Das letzte und zugleich unmittelbarste Wort der Vollversammlung an die Kirchen und über diese geradezu an deren Gemeinden ist als «Brief» vom 1. Advent stilisiert. Diese Botschaft fasst in einfacher, untheologischer Sprache die wichtigsten Geschehnisse und die markantesten neuen Zielsetzungen von Neu-Delhi zusammen und wendet zum Abschluss den Gedanken des Briefes aus Neu-Delhi um zum Bilde des Briefes Christi an die Welt, geschrieben in den Tafeln der Herzen der Gläubigen und bringt so das ernste Wollen von Neu-Delhi geschickt auf die einfachste Formel.

Die Gottesdienste

Ein letztes Wort noch über die Gottesdienste von Neu-Delhi. Dem Charakter des nicht-christlichen Landes entsprechend entbehrten sie für die Teilnehmer aus den Bereichen alter Kirchen des vertrauten Rahmens mächtiger Kirchengewölbe mit dem schwingenden Ton der Glocken und dem brausenden Klang der Orgel. Was die Leitung der Versammlung bieten konnte, waren die feierlich-nüchternen Kongressräume der Vigyan Bhavan und die auf dem Rasen dahinter zwischen Bäumen errichtete Shamiana, das in Asien und Afrika überall übliche flache Versammlungszelt aus Holzstäben mit umgrenzenden und gegen die Sonne schützenden bunten Baumwolltüchern. Für den Altar in der Shamiana stand die grosse Tribüne zur Verfügung, auf der wie in einem Chorraum zwei einheimische Sängerschöre, der anglikanischen und der syro-malabarischen Gemeinde, rechts und links Platz finden konnten.

«Kirchenrechtlich» wurden in Neu-Delhi die Richtlinien von Lund getreu befolgt. Eröffnungs- und Schlussgottesdienst sowie die «Tagzeiten» am Morgen und Abend zum Beginn und Abschluss der Verhandlungen waren «ökumenisch» im Sinne mehr oder weniger freier ad-hoc-Liturgiegestaltung oder Zusammenstellung aus den verschiedenen Traditionen, wobei verschiedene kirchliche Vertreter zusammen im Eröffnungs- und Schlussgottesdienst und als Einzelne in den Tagzeitengebeten mitwirkten.

Wie immer bildeten auch für Neu-Delhi die Abendmahlsgottesdienste die eigentliche Crux. Wie in Amsterdam und Evanston wurde auch hier am Vorabend des zweiten Sonntags, am 25. November, in der Shamiana der vorbereitende «Bussgottesdienst» mit Predigt von

Dr. Douglas Horton gehalten. Der eigentliche «Konferenzabendmahlsdienst», wenn man im Blick auf die Lunder Richtlinien ihn so nennen darf, war die grosse anglikanische Eucharistiefeier mit Predigt von Bischof Lakdasa De Mel von Kurunagala (Indien) und offener Kommunion auf Einladung des Bischofs von Neu-Delhi hin. Das 3000 Teilnehmer fassende Zelt war fast gefüllt, wobei etwa die Hälfte aller Teilnehmer die Kommunion empfing, darunter auch die örtliche indische, anglikanische Gemeinde. Die altkatholischen Delegierten, die den Gottesdienst besuchten, sahen sich zu ihrem Bedauern nicht in der Lage, der anglikanischen Bitte um Beteiligung bei der Austeilung des Sakramentes zu entsprechen, weil die altkatholische Kirche in ihrer Disziplin die offene Kommunion nicht kennt. Ja, es bestand sogar keine Klarheit und Einheit darüber, ob dementsprechend – wie es in Evanston von altkatholischer Seite noch geschlossen gehalten wurde – auch in einer solchen Eucharistiefeier nicht zu kommunizieren sei. Hier wäre für kommende Gelegenheiten die Klärung der aufgeworfenen Frage durch die Bischofskonferenz eine Hilfe.

Die grosse anglikanische Eucharistiefeier von Neu-Delhi hinterliess bei den Teilnehmern einen starken Eindruck durch die gemessene Würde, den Ernst, die Klarheit der Formen und der Sprache und jene besondere, der anglikanischen Spiritualität eigene Atmosphäre anbetender Verherrlichung Gottes. Dieser Atmosphäre wurde gerade in Neu-Delhi dadurch ein besonderer Akzent gegeben, dass dieser Gottesdienst nun im Frieden und unter starker indischer Teilnahme in der Hauptstadt des freien Indiens möglich war, trotzdem sich hier unverändert die Form des gottesdienstlichen Lebens der früheren britischen Kaisermacht über Indien darstellte, wie ja auch sonst weithin das indisch-britische Verhältnis unter dem Zeichen echter Versöhnung steht.

Mit offener Kommunion fanden noch zwei weitere Gottesdienste im grösseren Rahmen der Tagung statt: Am Donnerstag, dem 30. November, um 8 Uhr in der Shamiana nach lutherischem und am Sonntag, dem 3. Dezember, ebenfalls in der Shamiana, nach süd-indischem Ritus. Im offiziellen Programm wurde jedoch der letztgenannte Gottesdienst – entgegen manchen Erwartungen oder auch Befürchtungen – nicht besonders herausgestellt. Das «Handbuch» kündigte ihn nur in der Rubrik «Gottesdienste in den Kirchen Neu-Delhis» an. Mit geschlossenem Abendmahl, aber unter ausdrücklicher Einladung zur Teilnahme an alle Tagungsteilnehmer, wurde am

Dienstag, dem 28. November, um 7.30 Uhr in der Shamiana die Hl. Qurbana (Liturgie des hl. Jakobus) nach syrisch-malabarischem Ritus und am Freitag, dem 1. Dezember, zur gleichen Zeit und am gleichen Ort mit sehr grosser Feierlichkeit in Konzelebration im Stile von Rhodos die Chrysostomosliturgie aller orthodoxen Teilnehmer gefeiert. Übrigens hatten die wichtigsten orthodoxen Repräsentanten, darunter besonders auch die russischen, in der vordersten Reihe der anglikanischen Eucharistiefeier beigewohnt.

Wie ein Kranz grösserer und kleinerer konfessioneller Treffen, Besuche, Besprechungen und Empfänge bis zum Erscheinen Billy Grahams das offizielle Konferenzprogramm umgab, so fanden natürlich während der Konferenz, aber ausserhalb der Ordnung, in grösserer Zahl Gottesdienste in den Gottesdienststätten der christlichen Gemeinden von Neu-Delhi statt, die besonders am letzten Sonntag, dem 3. Dezember, auf die Konferenzteilnehmer ausgerichtet waren. An diesem Tag lud Erzbischof Ramsay von Canterbury in deutlicher Unterstreichung der «Full Communion» die drei altkatholischen Delegierten zur Assistenz und Kommunionausteilung mit ihm im festlichen Gottesdienst und anschliessenden Empfang in die anglikanische Kathedrale der Hauptstadt nahe dem Präsidentenpalais, das einst für den König von England als Kaiser von Indien weitläufig und grossartig errichtet worden war. In derselben, wohl grössten Kirche von Neu-Delhi, zelebrierte am Dienstag, den 5. Dezember, Bischof Dr. Maksymilian Rode von Warschau in französischer Sprache unter Assistenz der beiden anderen Delegierten eine altkatholische Messe, in der die anwesenden Anglikaner kommunizierten. Leider blieb darüber hinaus allerdings das Bild des altkatholischen Gottesdienstes als einer bedeutsamen Möglichkeit der Erneuerung des Gottesdienstes der ungeteilten Kirche durchaus ausserhalb der Sichtweite der Teilnehmer der Vollversammlung.

Das Abendmahlsproblem wurde in der Vollversammlung nicht behandelt, trotzdem auch die vorangehende, eigene Konferenz der Jugenddelegierten in Neu-Delhi in der Richtung der Stimmen von Lausanne vorgestossen war. Der Bericht der Sektion Einheit lässt im Paragraphen 37 jedoch etwas davon erkennen, wenn dort von «der Qual getrennter Abendmahlsfeiern» und von der «steigenden Ungeduld unter vielen jungen Menschen» gesprochen wird. Der einzige Einbruch dieser Unruhe selbst in das Plenum von Neu-Delhi war jedoch die leidenschaftliche Rede des Generalsekretärs des Christlichen Studentenweltbundes, Pastor Philip Potter, eines farbigen

Methodisten aus Jamaica, dessen Referat zu den Faith-and-Order-Fragen leider in der offiziellen Aufgabe des Neu-Delhi-Berichtes von Dr. Visser't Hooft nicht aufgenommen worden ist¹⁾. Potter fragte u. a.: «Wird einer solchen ökumenischen Gemeinschaft nicht etwas gegeben – sichtbar gegeben –, was unsere konfessionellen Schranken und unsere ökumenischen Grundsätze (Lund!) einfach zerbricht? Ist es in Ordnung, wenn man ein solches Ereignis als bloss temporär, als gefühlsbetont und aus dem Rahmen fallend abtut? . . . Entwerten wir nicht die Tiefe und die Wirklichkeit des heiligen Abendmahles, zumal diejenigen, die auf diese Weise zu einer neuen, sichtbaren Einheit geführt worden sind, ein viel tieferes Gefühl ihrer Gliedschaft am Leibe Christi haben, als es in ihren verschiedenen Ortsgemeinden der Fall ist? . . . Abendmahlsgemeinschaft ist die tiefste innere Wirklichkeit des Volkes Gottes, ohne die es der Welt kein wirklich gemeinsames Zeugnis geben kann.» Es ist damit zu rechnen, dass diese Beunruhigung in der Abendmahlsfrage bis zur nächsten Vollversammlung zunehmen wird und dass alle Kirchen vor neue Entscheidungen gestellt werden.

Zum gottesdienstlichen Bereich von Neu-Delhi ist auch ein Novum zu rechnen, das allgemein eine sehr günstige Aufnahme gefunden hat und wohl nicht mehr vom Programm einer Vollversammlung wegzudenken ist: die von mediativem Gebet getragenen «Bibelarbeiten» zum Generalthema in den drei Sektionen geleitet von Paul Minear, Martin Niemöller und Paul Varghese. Im «Handbuch» hiess es darüber: «In diesen Bibelarbeiten werden nicht lange Erklärungen ex cathedra abgegeben, sondern sie werden so gehalten, dass jeder Einzelne sich beteiligen kann. In den ersten 10–15 Minuten liest der Gruppenleiter den Text, spricht kurz über seinen geschichtlichen Zusammenhang, weist auf die darin gegebene grundlegende Botschaft hin und gibt der Gruppe eine oder zwei Fragen zum Nachdenken über den Text. Darauf folgen etwa 10 Minuten Stille, um über den Text nachzudenken, und in den nächsten 10 Minuten kann jeder Einzelne spontan seine Gedanken (in 1–2 Minuten) über den Text der Gruppe mitteilen. In den letzten 5 Minuten fasst der Gruppen-

¹⁾ S. Neu-Delhi-Dokumente, herg. von Focko Lüpsen, Luther-Verlag, Witten 1962, S. 419–426.

Dieser nicht von Genf autorisierte, in der 1. Auflage sehr rasch herausgebrachte und erst in der 2. Auflage im Text zuverlässig gestaltete, 501 Seiten starke Band enthält über den offiziellen Genfer Dokumentarbericht hinaus eine Reihe wichtiger Predigten, Erklärungen und Vorträge, die ihn zu einer wertvollen Ergänzung des Genfer Berichtes machen.

leiter die wichtigsten Punkte kurz zusammen oder schliesst mit einem Gebet.» Es sind viele Stimmen laut geworden, die gerade diesen Bestandteil der unruhigen Tage in Neu-Delhi besonders anerkannten und als ein ernstzunehmendes Bauelement für kommende Tagungen erklärten. Bezeugte sich doch gerade hier ohne Krampf und Polemik, wie sie leider fast unvermeidlich die Auseinandersetzung über die Abendmahlsgemeinschaft belasten, etwas von dem so oft berufenen Einssein in Christus. Und gerade von dieser Bibelarbeit her darf es darum auch wohl verstanden werden, wenn jedenfalls in einer Art von grossem Consensus immer wieder zu hören war: Diese Vollversammlung war nicht nur gekennzeichnet von der Festigung und Erweiterung der Ökumene durch ihre Ausdehnung im Bereich der orthodoxen und der jungen Kirchen, auch nicht nur durch das grosse Zeichen der Integration von Kirche und Mission, sie war vor allem gekennzeichnet durch den wohltuenden Geist der Brüderlichkeit mitten in einer Zeit und Welt der Spannungen und des Missverstehens. Bruderschaft der Christen aber kann nur verstanden werden als Ausdruck des Christusgeheimnisses. Sie ist im tiefsten Sinne dynamisch und allein imstande, wahrzumachen, was die Kernworte von Amsterdam, Evanston und Neu-Delhi wie ein Stossgebet zu sagen versuchten: Wir wollen zusammen bleiben, zusammen wachsen, gemeinsam vorwärts schreiten.

Bonn.

Werner Küppers